

## Allgemeine Arbeiten zur Sozialgeschichte

Hartmut Lehmann, Pietismus und weltliche Ordnung in Württemberg vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1969, 406 S.

Der Pietismus hat – von seinen Beurteilern – viel leiden müssen. Pauschalurteile pflanzten sich fort, die Kenntnis orientierte sich meist nur an den Zerrbildern. Nach dem 1. Weltkrieg geriet er in das Schußfeld der theologischen Erneuerungsbewegungen, die ihn, gemessen an ihrem alleingültigen Hochbild der reformatorischen Botschaft, als religiöses Phänomen der im 18. Jahrhundert aufsteigenden Ichkultur nur verdammten konnten. Es wurde ihm so ziemlich alles zur Last gelegt, was die moderne Welt auf dem Felde der christlichen Frömmigkeit gesündigt hat. Erst in der jüngsten Zeit ist hier eine allen doktrinären Ausgangspositionen abgekehrte Wende eingetreten. Besonnene Forschung hat sich stärker um ein wirkliches Verständnis bemüht, dabei auch die religiösen Ansätze des Pietismus unvoreingenommener geprüft. Wichtigste Feststellung: der Pietismus ist eine komplexe Erscheinung, facettenreich und nicht auf einen Nenner zu bringen. Aber wir stehen heute erst am Anfang dieser Arbeiten. Das vorliegende Buch von Hartmut Lehmann gehört in diese Reihe. Es beschränkt sich auf den württembergischen Pietismus und sucht durch religionssoziologische Analysen die Schwingungsmomente pietistischer Frömmigkeit in den jeweiligen Zeitabschnitten zu erfassen. Aber die Pietisten sind Kinder dieser Welt, die sie den Ordnungen des göttlichen Gebots unterordnen wollen. Wie das geschehen ist bzw. versucht wurde, das ist der eigentliche Inhalt des Buches von Lehmann, aufgezeigt am Beispiel des schwäbischen Pietismus. In fünf großen Zeitabschnitten wird, nach einer Betrachtung über die Anfänge des Pietismus, ein mit reichem Quellenmaterial belegtes Bild der jeweiligen Stellungnahmen des Pietismus zu seiner sich wandelnden Umwelt geboten: Aufklärung und Absolutismus; Revolution und Despotismus; Liberalismus und Nationalismus; Kaiserreich und 1. Weltkrieg; Demokratie und Diktatur. Es ist unmöglich, auf knappem Raum die wesentlichen Entwicklungszüge auch nur skizzenhaft zu kennzeichnen. Der Rezensent kann jedoch für das Ganze hervorheben, daß nicht nur die vorliegende Literatur ausgewertet wurde, sondern überall eigene Forschungsergebnisse mit kritischem Raisonement vorliegen, so daß sich auch dem Sachkenner neue Perspektiven eröffnen. Der Pietismus war fraglos die größte Reformbewegung auf dem Boden der Kirchen der Reformation. Man braucht sich seine Erscheinung aus der Kirchengeschichte nur fortzudenken, um sich über seine Bedeutung klarzuwerden. Dabei lagen die Voraussetzungen der Ent-

wicklung in Württemberg sehr anders als etwa in Brandenburg-Preußen, wo das reformierte Herrscherhaus im Pietismus einen am Konfessionsstreit völlig uninteressierten Helfer gegen das vom Adel protegierte Luthertum sah. In Württemberg, wo die politische Auseinandersetzung zwischen Herzogtum und Ständewesen anders verlief, unterlag die Stellung des Pietismus zur Landeskirche starken Schwankungen und förderte die Neigung zum Konventikelwesen. Dennoch war seine Breitenwirkung, namentlich nach den Erweckungen im frühen 19. Jahrhundert, m. E. größer als im Norden. Aber der Verfasser hat Recht, wenn er über die tatsächlichen »bleibenden« Erfolge skeptischer urteilt als manche der heutigen Verfechter und hierfür überzeugende Beispiele bringt. Wiederum kann man, wie ich meine, dem Pietismus, eben von seiner religiösen, auf Innerlichkeit und eschatologische Spekulationen gerichteten Frömmigkeit, keinen Vorwurf machen, wenn er in den großen Zeitströmungen über die Grenzen seines Wesens nicht hinausstieß. Er war eben – im Norden wie im Süden – eine typisch deutsche Erscheinung, grundsätzlich obrigkeitstreu, auch wenn man über die Wege der Herrschenden oft seufzte. Das hat innerhalb des pietistischen Lagers immer wieder zu Konflikten zwischen Quietisten und Aktivisten geführt. Aber auch die letzteren waren doch nur zu sehr an ein an der Bibel orientiertes Welt- und Geschichtsverständnis gebunden, um wirklich »Neues« zu wagen. Dieses Auf und Ab in der Entwicklung hat der Verfasser glänzend zur Darstellung gebracht. Man wird ihm auch zustimmen, wenn er zum Schluß sagt: An der Haltung zur weltlichen Ordnung, zu Politik, Gesellschaft und Wissenschaft, scheiden sich die Zeiten des Aufstiegs und des Niedergangs der pietischen Bewegung. Andererseits wird es, solange es Großkirchen mit institutionellem Öffentlichkeitscharakter gibt, auch immer wieder »pietistische« Gegenströmungen geben, die wohl mehr wollen als jene, aber in dem Konflikt zwischen Ideal und Wirklichkeit größten Zerreißenproben ausgesetzt werden. – Das Buch von Lehmann ist eine hervorragende wissenschaftliche Leistung: ein Panorama südwestdeutscher Geistes- und Religionsgeschichte, das den Leser von der ersten bis zur letzten Seite zum Mitdenken zwingt. Karl Kupisch

Julius Marx, Österreichs Kampf gegen die liberalen, radikalen und kommunistischen Schriften 1835 – 1848 (Beschlagnahme, Schedenverbot, Debitentzug) (= Archiv für österreichische Geschichte, Bd. 128/1), Verlag H. Böhlau Nachf., Wien/Köln/Graz 1969, 126 S., kart., 156 öS.

Julius Marx hat sich zur Aufgabe gestellt, die kulturelle Ehre Österreichs und seiner Zensurbehörden im Vormärz zu retten. Die Vorwürfe der wegen Regierungsmaßnahmen emigrierten Schriftsteller, zwischen Österreich und dem übrigen »Deutschtum« bestehe ein deutliches Kulturgefälle, weist er entschieden zurück. Die Arbeit der Zensurbehörden findet weitgehend sein Verständnis; denn seines Erachtens arbeiteten diese »weder gewollt langsam noch parteiisch, ohne Willkür und mit ebensolcher Pflichttreue wie alle anderen altösterreichischen Behörden«. Ihrem Wirken müsse daher »mehr Gerechtigkeit« widerfahren (S. 10). Denn die Grundsatzentscheidung für oder gegen die Zensur sei nicht ihre Sache gewesen, sondern die der Staatsleitung, deren Verhalten J. Marx als »berechtigt, zumindest verständlich« empfindet. »Die Staatsleitung wehrte sich eben in Österreich, nicht anders als in anderen Staaten, gegen die Untergrabung ihrer Stellung« (S. 14). Damit ist das Problematische dieser Veröffentlichung zur Genüge verdeutlicht.

Gestützt auf intensive Archivstudien, untersucht der Verfasser – soweit möglich – die konkreten Beweggründe der einzelnen Zensurmaßnahmen in der Regierungszeit